

Andacht 8.11.2018

Liebe Schwestern und Brüder,

als ich gefragt wurde, ob ich heute – also am 8.11. – die Andacht gestalten könnte, da war ich erst ein paar Tage hier in meiner neuen Stelle. Ich habe dann einfach „Ja“ gesagt, obwohl ich nicht wusste, was mich da erwartet, wie die Andachten gestaltet sind, was die Themen sein können, was mein Thema sein könnte.

Und dann erging es mir wie so oft in meinem Leben, dass ich das Thema fand bzw. dass das Thema mich fand. Ganz oft fällt mir in bestimmten Situationen ein Buch in die Hand, das mich dann auf den Weg bringt und den gedanklichen Weg begleitet. Ein Buch, das ich vielleicht in einer anderen Situation gar nicht beachtet hätte. Oft dachte ich dann schon: „Das hat der liebe Gott mir jetzt in die Hände gespielt.“

Und ich fand eben auch jetzt ein kleines Taschenbuch: Der Wortschatz (von Elias Vorpahl)

In diesem Buch verliert ein Wort seinen Sinn, kann sich überhaupt nicht mehr an seinen Sinn erinnern. Das Buch handelt von der Reise, der Suche des Wortes nach seinem Sinn. Dabei erlebt es viele unglaubliche Abenteuer, lernt viele neue Dinge und Worte kennen: Es erlebt eine verrückte Teeparty mit einem Esel (Stichwort Eselsbrücke) und einem Teekesselchen (Stichwort Worte mit mehreren Bedeutungen); es geht fast im Sprachfluss unter; es wird von den eckigen Klammern verfolgt, die sinnlose Worte jagen; es gerät nach Babel, wo sich Worte und Buchstaben verdrehen und noch vieles mehr. Auf seiner Suche kommt es auch nach „Sprachen“, der Austragungsstätte der Wortspiele, bei denen einige Worte im Wettkampf gegeneinander ihre Geschichte erzählen. Unser Wort nimmt an den Wortspielen dort teil ... und aus diesem Kapitel möchte ich einen kleinen Absatz vorlesen:

Eine Frau tritt auf die Bühne:

„Als junges Mädchen war ich sehr unsicher. Lange Zeit versteckte ich mich hinter Floskeln.

Wenn mich ein Erwachsener fragte, was ich gerne tat, antwortete ich schüchtern:

»Ich würde sagen, alles und nichts.«

Als der erste Junge vor mir stand und fragte, ob ich seine Freundin sein wolle, antwortete ich verlegen:

»Ich würde sagen, vielleicht, vielleicht aber auch nicht.«

Ich wollte gerne reisen, hatte aber zu große Angst davor, meine Heimat zu verlassen. Ich wollte neue Sprachen lernen, traute mich aber nicht, die fremden Wörtchen auszusprechen. Irgendwann wollte ich lieben, fürchtete mich aber davor, mein Herz an den Falschen zu verschenken.

Und als ich schon längst wusste, dass mir im Leben die Wörtchenmalerei am allermeisten bedeutete, antwortete ich auf die Frage, was ich denn malen würde, immer noch ausweichend: »Ich würde sagen, dieses und jenes.«

Die Wörtchen, die ich malte, zeigte ich niemandem. Selbst meine Eltern bekamen sie nicht zu sehen. Die dicke Mappe versteckte ich ganz hinten im Regal. Nur wenn ich sicher war, dass mich niemand stören würde, holte ich sie aus ihrem Versteck hervor. Dann zog ich meine Linien. Anfangs noch einfache Gedichte. Später auch Wortspiele und die ersten Märchen. Dass ich irgendwann hier auf der Bühne stehen würde, ahnte ich damals nicht.«

[Sie] machte eine kurze Pause, blickte in Gedanken versunken in das Licht der brennenden Kerze vor ihr. Dann schaute sie wieder zum Publikum.

»Das Erweckungserlebnis hatte ich viel später. Ich besuchte eine kleine Kunstbühne. Da stand ein Wort im Kerzenlicht, das viel jünger war als ich selbst. Voller Selbstbewusstsein trug es seine Texte vor. Seine Zeilen waren nicht besonders gut, entbehrten jedem Rhythmus. Die Sprachbilder zu unscharf. Der Spannungsbogen verkrümmt. Trotzdem faszinierte mich sein Auftritt. Wie konnte dieses junge Wort von sich selbst so überzeugt sein? Warum war es so mutig? Noch in derselben Nacht zog ich die dicke Mappe aus dem Regal. Der Einband hatte Staub gefangen. Ich betrachtete die Wörtchen, die über die Jahre entstanden waren. Ein paar Texte legte ich nach oben. Ich stellte mir vor, selbst auf einer Bühne zu stehen. Meine Geschichten vorzutragen. Wie würden sie ankommen? Was meine Freunde sagen? Würden sie mich auslachen?

In jener Nacht beschloss ich, nicht mehr bloß im Konjunktiv zu leben. Ich wollte Geschichtenerzählerin werden, es auf einen Versuch ankommen lassen. Und dazu gehörte es, meine Texte mit der Welt zu teilen.

Kurz vor dem Auftritt pochte mein Herz. Alle waren gekommen. Auch meine Eltern waren da. Mit der dicken Mappe in den Händen trat ich auf die kleine Bühne. Zuerst zitterten meine Hände. Doch dann geschah etwas mit mir. Als ich dort im Licht der Kerzen stand und in die erwartungsvollen Gesichter des Publikums schaute, beruhigten sich meine Hände plötzlich. Meine Eltern erkannten mich nicht wieder. **Aus ihrer kleinen Tochter, einem schüchternen würde, war die Würde geworden.** Ich begann, meine erste Geschichte zu erzählen.«

Die Würde verneigte sich.

(aus: Der Wortschatz von Elias Vorpahl, 2. Auflage 2018, München, S. 99-101).

Dieser Abschnitt hat mich sofort fasziniert, weil ich mich und viele meiner Verhaltensweisen und Sprachangewohnheiten in dem jungen Mädchen wiedererkannte. Aber ich erkannte nicht nur mich, sondern auch viele andere Menschen, denen ich begegnet bin und begegne.

Hier und heute werden Sie / werdet Ihr keine Abhandlung über Würde allgemein oder im Speziellen, im gesellschaftspolitischen oder im theologischen Sinn hören. Und auch keine Abhandlung über die korrekte Benutzung der grammatikalischen Begriffe und Regeln.

Hier und heute folgen nur ein paar Gedanken, manche sogar nur Gedankensplitter, die mir durch den Kopf gingen und immer noch gehen ... und die gerne von Ihnen und Euch weiter gedacht oder neu gedacht werden können.

Also:

Ich denke, alle (oder fast alle) Menschen haben Würde-Wünsche in der Schublade und sei es nur in der ganz geheimen inneren Herzens-Schublade. „Ich würde gerne dieses tun“ oder „Ich würde gerne jenes tun/ausprobieren oder auch sagen“.

Aber ich traue mich nicht, ich wage es nicht ... weil es zu teuer ist, weil es zeitlich nicht passt, weil ich es sowieso nicht schaffen kann, weil es irgendwie verrückt ist, weil es nicht gesellschaftskonform ist, weil es nicht familienkompatibel ist, weil ...

Gründe dagegen finden wir Menschen schnell ... und auch eine Menge. Jeder findet seine eigenen Gründe, warum es nicht geht, so wie jeder seinen eigenen Würde-Wunsch hat.

„würde“ ist der Konjunktiv II, also die Möglichkeitsform, von „werden“. Das bedeutet, dass Dinge in den Bereich des Möglichen fallen. Ob es jedoch wirklich möglich ist, das zeigt der Konjunktiv nicht auf. Im Konjunktiv ist es also eine sehr vage Aussage.

So weit, so gut.

Und dann dachte ich daran, wie es sich wohl anhören würde, wenn Gott im Konjunktiv sprechen und handeln würde.

Zum Beispiel Psalm 33,4: „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“

„Denn des Herrn Wort könnte wahrhaftig sein, und was er zusagen würde, das könnte er gewiss halten.“

Oder Hesekiel 12,28: „Und dann sage ihnen: So spricht Gott der Herr: Keines meiner Worte wird sich lange hinausziehen. Was ich rede, soll geschehen, spricht Gott der Herr.“

„Und dann könntest du ihnen sagen: Gott würde dann mal sprechen: Keines meiner Worte sollte sich lange hinausziehen. Was ich rede, könnte geschehen, würde Gott der Herr sprechen.“

Einige Male musste ich dabei schmunzeln und auch mal auflachen, wie z.B. bei Johannes 5,24:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen.“

„Wahrlich, wahrlich, ich würde euch dann mal sagen: Wer mein Wort hört und dem glauben würde, der mich gesandt hat, könnte ewiges Leben haben und nicht ins Gericht kommen, sondern er könnte aus dem Tode in das Leben übergehen.“

Am besten gefällt mir daran: Wahrlich, wahrlich, ich würde dann mal sagen ...

... denn das ist eine Redewendung – dieses „ich würde dann mal sagen“ – die man heute sehr oft hören kann. In Unterhaltungen, in Diskussionen zwischen Menschen, in der sich nicht festgelegt wird, alles immer ein wenig offen gelassen wird und somit nicht wirklich greifbar ist.

Gott spricht nicht im Konjunktiv, Gott spricht im Indikativ ... in der Wirklichkeitsform. Was Gott sagt, was Gott uns Menschen zukommen lässt, das ist Wirklichkeit. Und nicht nur eine Möglichkeit. Er spricht und er tut, er sagt und er handelt.

Bei den Vorbereitungen habe ich eine kleine Andacht gelesen (von Michael vom Ende) mit dem Titel „Konjunktiv ist unter meiner Würde“. Er kam zu dem Schluss, dass wir Menschen den Konjunktiv brauchen. Auch ich denke, dass wir den Konjunktiv brauchen, auch als Höflichkeitsform (wie in „Über Antwort würde ich mich sehr freuen“). Aber vor allem, weil wir nicht so einfach alles umsetzen können, was wir vielleicht tun möchten. In Bezug auf Gott brachte Michael vom Ende es auf den Punkt: „Konjunktiv ist unter Gottes Würde.“

Dem kann ich mich anschließen, würde aber ein bisschen weiter gehen ... nein, gehe hier aber mal ein bisschen weiter:

Gott hat uns nach seinem Ebenbild erschaffen, wie es in Gen 1,26-31 steht: „(26a) Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei ... (27) Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. (28) Und Gott segnete sie ... (31) Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (Lutherbibel)

Wir sind Gottes Ebenbilder, wir sind seine Menschenkinder ... und nicht nur eine Möglichkeit in seiner Schöpfung. Und wir sind von ihm gesegnet, d.h. er gibt uns durch seinen Segen nicht nur seinen Schutz, sondern auch Anteil an seiner göttlichen Gnade und Kraft. Und m.E. auch an seiner Würde. Auch wir können den Konjunktiv öfter mal verlassen, denn Gott gibt uns mehr als nur die Möglichkeit, er gibt uns die Kraft dazu.

Das heißt: Mit Gottes Beistand, als seine Menschenkinder, können wir das „kleine w“ in „würde“ an der einen oder anderen Stelle, zu der einen oder anderen Zeit in ein „großes W“ der „Würde“ verwandeln.

Und ich dachte weiter:

Was es ausmacht, was es mit einem Menschen macht: das „kleine w“ oder das „großes W“. Ich erinnerte mich, dass Menschen wirklich gerader gehen, wenn sie sich etwas zutrauen, getraut haben, vor dem sie ängstlich zurückschreckten. Der Rücken streckt sich, der Gang wird aufrechter, das Gesicht, die Mimik und Gesten offener ... und den Menschen zugewandter.

Und ich stellte mir die Frage:

Was könnte „werden“, dächten und lebten wir nicht so oft im „würde“?

Ich habe hier keine abschließende Antwort auf diese Frage. Ich weiß nicht, wie die Kluft zwischen dem würde-Wunsch und der Verwirklichung aufzuheben ist, wie der Weg zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit gegangen werden kann, wie wir mit Ängsten und Zweifeln umgehen können.

Vielleicht helfen Gespräche, vielleicht innere Besinnung. Oder wir nehmen in diesem inneren Zwiespalt die Hilfe Gottes an und machen es so, wie die Losung am heutigen Tag es sagt:

„Frage doch zuerst nach dem Wort des Herrn!“ (2 Chr. 18,4)

Zum Schluss möchte ich noch sagen: Das Wort hat seinen Sinn gefunden ... es war eine spannende Reise ... und ich musste mich wirklich zusammenreißen, um nicht auf der letzten Seite nachzusehen, was denn nun der Sinn ist. Es hat sich gelohnt zu warten!

(Anmerkung: Siehe nächste Seite: Ww-Kärtchen)



Anmerkung: Als Kärtchen auf den Tischen verteilt
– in verschiedenen Farben –,
so dass jede/r Teilnehmer/in ein Kärtchen mit
einem großen und einem kleinen W
mitnehmen konnte.